

Aktuelle Debatte:
Umkämpfte Technologien –
Arbeit im digitalen Kapitalismus

Wer bewegt die Welt?

Politökonomisches zur Zukunft der Arbeit¹

Sepp Zuckerstätter

Drei Fragen waren es, die zur Erstellung dieses Beitrages führten. Erstens werden wir dank technischem Fortschritt gar nicht mehr arbeiten müssen, zweitens verliert die Arbeit ihre Funktion als sinnstiftende Betätigung und drittens, verlieren wir mit der Arbeit den Mechanismus zur Einkommensverteilung, der derzeit so dominant ist?

Entbinden uns die Maschinen von der Notwendigkeit des Stoffwechsels mit der Natur?

Zunächst ein Blick in die Vergangenheit: Ein Waschtag war früher ein Tag schwerer körperlicher Arbeit, heute lässt sich zumindest das Waschen dank Waschmaschine in einer guten Stunde erledigen. Dem gegenüber steht allerdings, dass es früher üblich war, Hemden einmal in der Woche zu wechseln, heute ist es üblich dies täglich zu tun.

Im Jahr 1953 war ein Drittel der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig, heute sind es ca. 4%, und das bei gestiegener Produktion landwirtschaftlicher Güter. Obwohl diese Beschäftigung beinahe verschwunden ist, entstand weder quantitativ noch hinsichtlich der Berufsgruppen die Arbeitslosigkeit, die der Verlust von einem Drittel der Jobs vermuten ließe.

Weder erlöste uns der technische Fortschritt von der Notwendigkeit am Feld zu arbeiten und zu ernten, um unser Essen zu bekommen noch vom Waschen der Kleidung, um saubere Wäsche zu haben.

Stattdessen wurden die Produktivitätsgewinne genutzt, um mehr und besseres Essen und häufiger saubere Wäsche zu haben sowie um andere Güter und neue Leistungen in Anspruch zu nehmen oder mehr Freizeit zu haben.

Verliert Arbeit mit dem technischen Fortschritt ihren Wert?

Arbeit bedeutet einerseits Mühsal, vor allem wenn es entfremdete Lohnarbeit ist, die gemacht werden muss um zu überleben. Bis heute zeigen Umfragen, dass immer noch fast die Hälfte der Berufstätigen zeitweise zu erschöpft ist, um notwendige Arbeiten zu Hause zu erledigen oder um ihren Hobbys nachzugehen.

Arbeit wird von den Beschäftigten aber nicht nur als entfremdete Lohnarbeit, deren Wert in Euros gemessen wird, gesehen. Der andere Wert der Arbeit liegt in dem, was getan wird. Eine reparierte Lampe erlaubt es wieder am Abend zu lesen, die Pflege der Kranken erleichtert diesen das Leben. Auch wenn es in einer arbeitsteiligen Wirtschaft oft schwerer zu erkennen ist, so wird der Nutzen ihrer Arbeit von den Beschäftigten durchaus gesehen.

Eine Näherin am Fließband sagt zurecht: „ich mache Kleider“, auch wenn sie nur eine Naht davon näht. Ein Arbeiter, der in einer Papierfabrik Papierrollen schneidet, sagt: „Ich mache Papier“, und ein Buchhalter in einer Bank behauptet ebenfalls zurecht: „Ich passe auf euer Geld auf.“

Eine Umfrage von Eurofund² zeigt, dass 89% der Erwerbstätigen (fast) immer das Gefühl haben etwas Sinnvolles zu tun. Also weder die Mühsal noch die Arbeitsfreude haben bis heute erkennbar abgenommen.

Arbeit als Maß der Ansprüche auf Gegenleistung

Arbeit dient aber auch als Maß und Begründung des Anspruchs auf eine Beteiligung am gesellschaftlichen Ertrag und also auf Einkommen.

Marx brachte das auf die schöne Formel „Jedem nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten“. Wer also nicht bereit ist, im Rahmen seiner Möglichkeiten etwas für andere zu tun, kann auch nicht von anderen verlangen, für ihn oder sie zu arbeiten.

Es ist nicht erkennbar, warum eine Gesellschaft auf diese Bereitschaft etwas Beizutragen als Kriterium für die Entlohnung verzichten sollte. Vor allem nachdem in den letzten Jahrhunderten die Tendenz in die Richtung ging, immer mehr vormals nicht entlohnte Tätigkeiten in den Bereich der professionellen und bezahlten Dienstleistungen zu bringen, etwa im Bereich der Kinderbetreuung oder privater Instandhaltungsarbeiten.

Frühere Fortschrittsphantasien

Bevor wir uns aktuellen Prognosen widmen, lohnt es sich, einen Blick auf frühere Vorhersagen zu werfen. Auf Wikimedia gibt es eine schöne Sammlung von Bildern aus der Zeit um 1900, die versuchen, die Welt in 100 Jahren darzustellen³.

Interessant ist, dass der technische Teil der Prognose die tatsächlichen Entwicklungen gut prognostiziert, etwa die Darstellung einer Bodenputzmaschine die man als Vorhersage des modernen Nasssaugers sehen könnte. Der soziale Teil jedoch maximal mittelmäßig vorhergesehen wird. So werden die meisten Staubsauger heutzutage nicht wie damals vermutet von Dienstmädchen, sondern von den BewohnerInnen selbst bedient.

Was zeichnet die neuen Technologien aus?

Im Moment ist es die neue Welle sogenannter intelligenter Technik, die die Befürchtung des überflüssigen Menschen beflügelt. In den siebziger Jahren wurde diese durch die Erfindung des Mikrochips genährt.

Neue Technik ersetzt Tätigkeiten nicht unbedingt Arbeitsplätze

Die 2013 erschienene Studie von Frey und Osborne wurde so interpretiert als sei jeder zweite Job in den nächsten zehn Jahren durch Roboter ersetzbar. Allerdings haben die genannten Autoren nicht die Auswirkungen auf Arbeitsplätze untersucht, sondern auf Tätigkeiten.

Die Erntehelfer beim Getreide, die Frauen in der Telefonvermittlung, die Datatypisten der Giroabteilung der Banken und die Beschäftigten in diversen Schreibbüros; unzählige Tätigkeiten sind in den letzten Jahrzehnten verschwunden und gleichzeitig ist die Beschäftigung (auch in Stunden) gestiegen.

Die Technik führt häufig dazu, dass Jobs heute mehr Aufgaben umfassen und die Qualitätsanforderung steigt. Man denke nur an das Layout der mit Schreibmaschinen geschriebenen Manuskripte im Vergleich zu heutigen Hochglanzbroschüren.

Neue Technologien erhöhen die Interdependenzen der Fertigung

Bei hochtechnisierten Produkten ist der Ausfall eines „einfachen“ Teiles genau so katastrophal wie der eines hoch komplexen. Vom O-Ring in der Raumfähre Challenger dessen Versagen zum 1986 zum Absturz der Raumfähre führte, bis zum simplen Lüfter im Computer, bei dessen Ausfall auch die Hightech-Prozessoren ihren Dienst versagen, bei komplexer Technik muss alles funktionieren. Dieser Effekt erhöht die Ansprüche an die zu leistende Arbeit und der damit verbundenen Qualitätssicherung.

Neue Technologien brauchen intensivere Arbeit

Die Verdichtung der Arbeit macht Arbeitszeitverkürzung auch aus Produktionssicht notwendig, denn das hohe Niveau der Aufmerksamkeit kann schlicht nicht so lange gehalten werden. Der damit einhergehende Produktivitätsgewinn kann somit direkt in Arbeitszeitverkürzung resultieren.

Neue Technologien haben einen Einkommenseffekt

Ein Arbeiter aus 1915 müsste heute ca. 17 Wochen im Jahr arbeiten, um seinen damaligen Lebensstandard zu verdienen. Der umfasste allerdings üblicherweise nur ein Klo am Gang oder im Freien und ein Bett, das oft noch von anderen mitgenutzt wurde. Die Produktivitätssteigerung, etwa in der Landwirtschaft, führte zu niedrigeren Lebensmittelpreisen und ermöglichte damit höher Ausgaben für andere Lebensbereiche wie etwa Wohnen und Möbel.

Neue Technologien brauchen Investitionen

Sehr schön kann man das am Beispiel selbstfahrender Autos illustrieren: In Österreich waren 2016, 4,8 Mio. Pkw zugelassen, ca. 330.000 KFZ wurden neu zugelassen. Es würde also selbst bei stagnierender Zahl an KFZ ca. 15 Jahre dauern, bis der Fuhrpark komplett auf selbstfahrende Fahrzeuge umgestellt wäre. Will man es in siebeneinhalb Jahren schaffen, muss man pro Jahr doppelt so viele Autos bauen und dafür Leute be-

schäftigen. Die selbe Logik gilt auch für Fertigungsmaschinen, Serviceroboter und 3D-Druckzentren.

Neue Technologien brauchen größere Mengen

Die Entwicklungskosten eines Computerchips sind so hoch, dass sie sich bei aktuellem Stand der Technik nur lohnen, wenn sie an hunderte Millionen KundInnen verkaufen können. Die Abhängigkeit der Entwicklung vom „Massenkonsum“ steigt also.

Technischer Fortschritt ist gestaltbar

Keine der angeführten Eigenschaften neuer Technologien deutet darauf hin, dass sie die zentrale Bedeutung der Arbeit im menschlichen Zusammenleben vermindern.

Der technische Fortschritt ist eher Ausdruck der gesellschaftlichen Entwicklung als ihre Ursache. Demnach ist die Entwicklung von Kernkraftwerken und Großrechnern die Folge der hierarchischen und zentralisierten Struktur einer Gesellschaft und nicht die Folge der technischen Erkenntnisse. Die dezentrale Phase des Internets war der Angst vor der Ausfallanfälligkeit zentralisierter Prozesse geschuldet und nicht dem Aufkommen neuer technologischer Möglichkeiten.

Bei der aktuellen Entwicklung gilt es daher Interventionen zu setzen, die die erwünschten Entwicklungen fördern und unerwünschte verhindern. Dabei sollte man die oft gefährlicheren sozioökonomischen Entwicklungen nicht übersehen.

Nach allen gängigen Theorien liegt die eigentliche Ursache für Arbeitslosigkeit nicht im technischen Fortschritt, sondern entweder in einem verschärften Verteilungskampf⁴ oder in Koordinationsversagen einer *laissez fair* Wirtschaft⁵.

Ebenso ist die Bedrohung zunehmender Monopolisierung nicht der Technologie, sondern dem Bestreben diese exklusiv den „eigenen“ Monopolisten zu Verfügung zu stellen, geschuldet. Die Technologie verschärft zwar die Bedrohungen eines Orwell'schen Überwachungsstaats, bewirkt wird sie allerdings von zunehmend autoritären politischen Tendenzen.

Antworten auf die Herausforderungen:

Einige der Gestaltungsmöglichkeiten liegen jetzt schon auf der Hand und sollten genutzt werden:

- *Man muss Technik wählen, die die NutzerInnen ermächtigt und nicht abhängig macht.*
Kurz: nicht Cloud, Siri, Alexa und Cortana sondern Geogebra, R, PGP, Linux ...
- *Man muss die tatsächlichen ökonomischen Ursachen der Arbeitslosigkeit bekämpfen, etwa durch eine aktive Konjunktur- und Antimonopolpolitik und nicht die Erfindung von Arbeiterleichterungen.*
- *Man muss Freiheiten für die Menschen schaffen und ihnen Zeit geben, in denen neue Ideen und Lebensweisen entstehen können:*
Offene Bildungsangebote ermöglichen allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihre Interessensgebiete zu verfolgen. Durch ausreichende soziale Absiche-

rung und Arbeitszeitverkürzung müssen Räume für Innovationen und Ideen geschaffen werden.

- *Man muss nicht nur die Technik der Überwachung bekämpfen, sondern auch ihre Ursachen.* Diese bestehen etwa in einem zunehmend autoritären und undemokratischen Verständnis von Staat und Gesellschaft.

Dann kann der technische Fortschritt tatsächlich dazu beitragen, dass in Zukunft Arbeit einfacher, interessanter und freier wird, oder um mit einem Auszug aus dem Lied der Arbeit zu enden:

**„Des Kapitäles Joch“, Die freie Arbeit bricht es noch!
Denn die „Die Arbeit, sie bewegt die Welt!“**

Anmerkungen

- 1 Die hier geäußerten Ansichten sind Privatmeinung des Autors und stimmen nicht notwendigerweise mit der AK Position überein. Die Konzeption des Artikels entstand für einen Vortrag im Rahmen eines Workshops bei der Sozialdemokratischen Partei in der Steiermark. Der Autor bedankt sich bei den Teilnehmerinnen für spannende Anmerkungen und auch bei seinen Kolleginnen in der AK insbesondere bei Michael Ertl für viele Korrekturen und Anregungen, ist aber nicht bereit die Verantwortung für verbleibende Fehler und Unzulänglichkeiten zu teilen.
- 2 https://www.eurofound.europa.eu/data/european-quality-of-life-survey?locale=EN&dataSource=EQLS2017NC&media=png&width=740&question=Y16_Q7c&plot=euBars&countryGroup=linear&subset=Y16_Activity_status&subsetValue=1-Employed
- 3 Es ist ausgesprochen erhellend, sich die Bilder auf Wikimedia, anzusehen etwa, France in 2000 year (XXI century). Electric scrubbing oder New-fungled barber. France, paper card by Jean-Marc Côté. Jean Marc Cote – A reproduction of the early 20th century. Beide sind gemeinfrei, weil die urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist.
- 4 Wie Marx, und die Effizienzlohntheorie zeigen.
- 5 Wie Keynes anhand der Liquiditäts- und Investitionsfalle zeigt.